Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 39 (1897)

Heft: 6

Buchbesprechung: Litterarische Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In einem zweiten gleichen Falle gelang mir die Berichtigung der fehlerhaften Kopf- und Gliedmassenhaltung ohne grosse Mühe. Vor meiner Herbeiholung hatte man sich schon einige Stunden umsonst mit der Haltungsberichtigung abgemüht.

Litterarische Rundschau.

Leblanc: Über die Ätiologie des Nesselfiebers der Schweine. (Journal de méd. vétérinaire, avril 1897.)

Die Urticaria ist oft mit verschiedenen Krankheiten verwechselt worden. Beim Schweine wird eine grosse Anzahl Krankheiten von Hautstörungen begleitet; eine Verwechslung des Nesselausschlages mit gewissen Krankheiten darf daher nicht verwundern. Leblanc setzt sich in seiner Arbeit vor, die Unbegründetheit der von den deutschen Autoren, namentlich von Friedberger und Fröhner, über diesen Gegenstand geäusserten Vorstellungen darzuthun. Für diese ist das Nesselfieber eine specifische Krankheit; sie unterscheiden dasselbe bestimmt vom Rotlauf und der Schweineseuche. Cadéac enthält sich jedes ätiologischen Kommentars. Nocard und Leclainche, gleich wie Friedberger und Fröhner, unterscheiden dasselbe vom Rotlauf und der Schweineseuche und fahren somit fort, dasselbe als eine besondere Krankheit zu betrachten.

Für Leblanc bildet der Nesselausschlag der Schweine kein pathologische Einheit. Für ihn ist dieser Zustand sicherlich eine symptomatische Manifestation des Rotlaufes, vielleicht der Schweineseuche. Dieser Ansicht huldigt auch Jensen, der das Nesselfieber als eine abgeschwächte Form des Rotlaufes betrachtet; dies ist auch die Überzeugung von Kunze, der beide Krankheiten gleichzeitig beobachtet hat. Prietsch hat bei einer an Rotlauf erkrankten Herde Schweine Nesselfiebersymptome beobachtet.

Diese Thatsachen beweisen für Leblanc zum wenigsten, dass der Rotlauf und der Nesselausschlag oft miteinander laufen.

Ries veröffentlichte unlängst eine sehr interessante Beobachtung, welche Leblancs Ansicht stark stützt. Bei einem am subakuten Rotlauf umgestandenen Schweine konstatierte er bei dessen Sektion sehr deutliche Symptome von Herzklappenentzündung. Sieben Wochen vorher war dasselbe am Nesselfieber erkrankt gewesen. Das zweite Schwein, nachdem es gleichfalls Symptome des Nesselfiebers gezeigt, fuhr schlecht zu gehen fort und starb 7 Wochen nach dem Auftreten der Quaddeln. Die Autopsie enthüllte die Läsionen der Mitral-Endokarditis. *Str.*

Cadéac: Ätiologie und rationelle Behandlung der Hautwassersucht. (Journal de méd. vétér., janvier 1897.)

Die Hautwassersucht ist, sagt der Autor, eine akute oder subakute, gewöhnlich sekundäre, vielgestaltete Infektionskrankheit, die durch eine aktive, teilweise oder allgemeine Gefässerweiterung charakterisiert und durch Petechialflecken auf den Schleimhäuten, auf der Haut und in den Geweben gekennzeichnet ist, welchen Fecken umschriebene Ödeme mit Neigung zur Ausdehnung vorausgegangen oder nachgefolgt sind. Die primitive Hautwassersucht ist äusserst selten; die Krankheit ist fast immer die Folge einer vorangegangenen Krankheit und entspricht einer unmittelbaren Lokalisation von vasodilatorischen Toxinkeimen im Blute oder in den inneren Organen. Hinter ihr versteckt sich fast immer eine akute, infektiöse Krankheit, wovon die Hautwassersucht die späte Offenbarung ist.

Die Druse, die akute Kehlkopfentzündung, die heftige, nicht drusige Pharyngitis, die infektiöse Bronchitis, die Darm- und Magen-Darm-Entzündung, die intestinale Influenza (la fièvre typhoïde à forme intestinale), die innern Abszesse, die

Mauke sind zuweilen von der Hautwassersucht gefolgt. Kurz, alle Mikroben der Eiterung, welche vasodilatorische Toxine erzeugen, können die Hautwassersucht hervorrufen. Cadéac glaubt nicht an die Existenz eines spezifischen Mikroben der Hautwassersucht.

Behandlung. Die Kausalanzeigen weisen auf die örtliche und allgemeine antiseptische Behandlung hin. Die gefässverengende Behandlung kann einzig sich der Erzeugung der Petechien widersetzen und die Zerteilung derselben und der Ödeme erleichtern. Zu diesem Zwecke eignen sich das Ergotin in der täglich zweimaligen Gabe von 0,40 *g*, und das arseniksaure Strychnin. Die erregenden und tonisierenden Stoffe, wie der Alkohol, der Thee und der Kaffee, reihen sich dem Strychnin an. Das antistreptokokkische Serum von Marmorek macht die Temperatur sinken, unterdrückt das Fieber und verkürzt die Konvaleszenz. *Str.*

Cadéac: Zum Gebiete des typhösen Fiebers (der Influenza). (Jurnal de médecine vétérinaire, mai 1897.)

Für alle von jedem Systemgeiste und jeder vorgefassten Meinung freien Beobachter haben die Influenza und die Brustseuche jede eine besondere Entstehungsursache und ein besonderes Gepräge. Die infektiösen Bronchialkatarrhe und Pneumonien haben bei der Influenza jedes Heimatrecht verloren.

Welcher Krankheit soll man das Beiwort „typhös“ vorbehalten? Für Galtier ist die Pferdestaupe der Deutschen, welche das typhöse Fieber der Franzosen oder die Gastro-Konjunktivitis der Alten oder die ansteckende Brustseuche darstellt, nichts als eine infektiöse, durch das Futter verursachte Lungen-Darmentzündung. Für ihn ist die Ursache der beiden hauptsächlichsten Lokalisationen der beständige oder vorübergehende Gebrauch verunreinigten Wassers oder mehr oder minder verdorbenen Langfutters oder Hafers, auf welchem sich Mikroorganismen bilden, fähig zu wachsen und sich im Tierkörper zu vermehren und zugleich eine wahre Intoxikation und die verschiedensten Läsionen zu erzeugen.

Unter den aus dem Boden stammenden Mikroben findet man zwei pathogene: den Streptococcus pneumo-enteritis equi und den Diplococcus pneumo-enteritis equi. Der Genuss des Futters sei viel minder gefährlich, als die Einatmung des von dem Heu und dem alterierten Hafer sich befreienden Staubes. Die von Galtier und Violet studierte Krankheit ist mikrobischer Natur und einimpfbar; die echte Influenza, die man in den Jahren 1881/83 überall beobachtet hat, hat keinem Mikroben zugeschrieben werden können und ist keineswegs einimpfbar gewesen.

Nocard versuchte umsonst das sogenannte typhöse Fieber auf das Kaninchen, den Hund, den Esel und das Pferd zu übertragen. Arloing injizierte erfolglos verschiedenen Tieren das Blut der kranken Tiere in die Jugularis und die Luftröhre; es gelang ihm nicht mehr, die Krankheit durch den Verdauungsschlauch mitzuteilen. Die Produkte der intestinalen Läsionen eines an der abdominalen Influenzaform verendeten Pferdes waren ebenso vergebens eingeimpft worden. Labat und Pasteur gelang die Übertragung der Influenza ebensowenig. Die anderen Experimentatoren waren nicht glücklicher.

Wenn man die Biologie der genannten Mikroben kennt, so erscheint es sehr schwierig, denselben die erwähnten allgemein verbreiteten typhoiden Seuchen beizumessen. Diese Mikroben haben nur ein geringes pathogenes Vermögen; sie werden genossen und täglich von allen Tieren ausgestossen; sie besitzen selber keine schädliche, epizootische Macht. Das infektiöse Element der Influenza zerstreut sich mit ausserordentlicher Raschheit und Leichtigkeit.

Man hat das typhöse Fieber in den Ländern und den Ortschaften gesehen, wo die Pferde nur Heu, Stroh und Hafer erster Qualität erhielten. Die grossen Influenzaseuchen fielen keineswegs mit den regnerischen Jahren zusammen, in welchen Heu und Hafer in den für deren Verderbung durch die Pferdediplokokken und -Streptokokken günstigsten Bedingungen eingesammelt wurden.

Die von Lignières vorgenommenen bakteriologischen Forschungen bei Heu und Hafer erster Qualität, welche man einweichen liess, bewiesen die Gleichheit dieser in allen Futterarten verbreiteten Mikroben.

Das Macerationsprodukt des besten Futters zeigt sich von einer Masse Mikroorganismen bevölkert, als da sind: Mikrokokken, Diplokokken, Streptokokken, bewegliche, dicke und kurze, lange, dünne etc. Bazillen. Sind dieselben pathogen?

Das Macerationswasser von Hafer oder von Heu erster Qualität erzeugt beim Meerschweinchen und Kaninchen dieselben Alterationen, wie das von verdorbenem Hafer oder von Heu herrührende Infusionswasser.

Die Diplokokken und Streptokokken von Galtier und Violet sind der Hervorrufnng des typhösen Fiebers vollständig fremd. Der Mikrobe der Influenza bleibt immer noch aufzufinden. *St.*

Alfred Dupraz: Ursprung und Wesen des Luftblasengekröses des Schweines. (Journal de méd. vétérinaire, juin 1897.)

Das submuköse und subseröse Emphysem ist nicht anders als eine proliferierende Lymphangitis mit unter dem Einflusse von Mikroorganismen gebildeten Gascysten. Die durch Zschokke gemachte Analyse der Gase enthüllte die Gegenwart von Sauerstoff und Stickstoff.

Dupraz konstatierte, dass der Ursprung der Affektion, die den Stellen, wo sie am meisten entwickelt ist, entspricht, stets mit den Peyerschen Plaquen in Verbindung steht. Man findet in diesen dieselben Gebilde, wie jene der Serosa, und sie sind sehr zahlreich. Eine zweite, für die Ätiologie der Krankheit sehr wichtige Thatsache lässt sich leicht an denselben konstatieren: es sind dies Ekchymosen mit vielfachen Erosionen der Schleimhaut, welche den Mikrozoen (?) (microzoaires steht geschrieben) als Eingangspforte gedient haben. Das bakteriologische Studium der Cysten hat in denselben das

Bestehen des Colibazillen und eines Coccus liquefaciens enthüllt; dieser ist der pathogene Agent. Er besteht in den Luftcysten des Menschen und in jenen des Schweines. Der isolierte und kultivierte Mikrobe hat beim Meerschweinchen und beim Hunde die Bildung von Gascysten bewirkt. Der Autor erklärt sich die Pathogenese der Luftcysten folgenderweise: Die Mikrozoen (?) dringen unter der Gunst der Ritze in das submuköse Gewebe ein, setzen sich zu Haufen in den Lymphgefässen fest und bilden so zahlreiche Embolien, welche die Cirkulation der Lymphe anhalten und das Gefäss erweitern. Ihre Entwicklung an dieser Stelle begleitet sich mit Gasbildung; diese Gase erweitern allmählich das Lymphgefäss bis zur Bildung von Cysten. Gleichzeitig wuchert das gereizte Epithel, und es erzeugen sich die Riesenzellen. *St.*

Gotteswinter: Zur Tenazität des Kontagiums der Maul- und Klauenseuche. (Wochenschrift f. Tierheilkunde und Viehzucht, Nr. 10, 1897.)

Ende März 1895 wurde die Aphthenseuche durch zwei frisch gekaufte Ochsen auf ein grosses Gut der Umgebung von Regensburg eingeschleppt. Nach Beendigung der Seuche erfolgte am 15. Mai die Ausführung der Desinfektion unter amtstierärztlicher Kontrolle.

Am 10. Dezember 1895 war auf diesem Gute die Krankheit von neuem ausgebrochen und waren in kurzer Zeit sämtliche Rinder ergriffen, während die Schweine verschont blieben. Dieser neue Ausbruch blieb einige Tage rätselhaft, da die Seuche in der Gegend überhaupt nicht herrschte und seit mindestens sechs Wochen kein Ankauf von fremdem Vieh stattgefunden hatte. Das Rätsel klärte sich folgendermassen auf: Bei der Stallreinigung im Monate Mai wurde ein Jauchekanal übersehen, der vom Kuhstalle in eine ausserhalb desselben gelegene Dünggrube führte. Gegen Ende November wurde die Reinigung des durch Abfallstoffe vollständig verstopften Kanals und das Ausheben der vollen Dünggrube vorgenommen,

wobei ein höchst mephitischer Geruch durch den Kanal in die Stallung eingedrungen sei. Einige Tage nach dieser Prozedur haben sich bereits die ersten Zeichen des Wiederausbruches der Seuche wahrnehmen lassen. Das Seuchengift hatte sich somit in der Dünggrube sieben Monate hindurch wirksam erhalten. In diesem Falle ist, sagt Gotteswinter, die bedeutende Tenazität des Ansteckungsstoffes ebenso lehrreich, wie die bestimmte Beobachtung, dass die Seuche nicht bloss einzelne Tiere, sondern einen ganzen zahlreichen Viehstand innerhalb eines Jahres mehrere Male ergreifen kann.

Referent dieses, sowie viele andere Schweizer Tierärzte hatten in den Jahren 1872/73 die Beobachtung machen können, dass eine ziemlich grosse Anzahl durchseuchter Rinder, darunter einige vom ersten Anfalle noch nicht ganz geheilte, innerhalb 6—10 Wochen neuerdings an der Aphthenseuche erkrankten. Wir und andere konstatierten selbst dreimalige Erkrankungen bei denselben Tieren im gleichen Jahre. Diese Thatsachen zeigen, dass das einmalige Überstehen der Maul- und Klauenseuche den Tieren nur eine geringe, häufig keine Immunität gegen neue Angriffe dieser Krankheit verleiht.

Dem Referenten war es häufig vergönnt, über die Tenazität des Aphthenseuche-Virus Beobachtungen auf den Alpen zu machen. Sowie die verseuchte Herde nach Abgrasung der Weide dieselbe verlassen hatte, wurde der Boden der Sennhütte übungsgemäss gut gereinigt — aber nicht desinfiziert — und nachher die Türen offen gelassen, so dass eine gründliche Durchlüftung der Stallungen, sowie eine vollständige Eintrocknung der etwa noch verbliebenen Auswurfs- und Sekretionsstoffe sich vollziehen konnte. Wurden solche Stallungen vor Ablauf von drei Wochen mit frischem Vieh — Jungrinder — bezogen, so erkrankte dasselbe in der grossen Mehrzahl der Fälle, nie aber, wenn unter den beschriebenen Verhältnissen die Wiederbesetzung der Stallungen erst nach Abfluss eines Monats stattfand. Die gründliche Eintrocknung der mit dem Virus geschwängerten Abfallstoffe bildet demnach ein gutes

aphthenseuchvirustötendes Mittel. In den gewöhnlichen Stallungen (der Niederungen) kann sich bei nicht oder bei nur oberflächlich stattfindender Desinfektion der Ansteckungsstoff lange Zeit über erhalten. *St.*

Tannalbin als Darmadstringens. Fast gleich wie bei bevorstehender regnerischer Witterung aus schattigem, feuchtem Boden eine Masse von Pilzen hervorwachsen, kommen aus den chemischen Fabriken und Laboratorien zahlreich neue Heilmittel hervor. Viele von den anfänglich hochgepriesenen Heilmitteln müssen, einige bald, andere langsamer, ihren Ruf erblassen sehen. Das Neue reizt ja durch seine Neuheit. Über viele neuere Heilmittel, die man anfangs fast himmelhoch erhob, musste, infolge der damit gewonnenen Erfahrungen, bald nach kürzerer, bald nach längerer Zeit, der Stab gebrochen werden, während andere ihren anfänglichen guten Ruf intakt zu erhalten vermochten.

Den Bestrebungen von R. Gottlieb, Professor in Heidelberg, ist es zufolge der Deutschen medizinischen Wochenschrift (1896, Nr. 11) gelungen, ein Gerbsäurepräparat herzustellen, welches im Magen unlöslich ist .und im Darmkanale nur langsam zur Lösung kommt, so dass seine Wirkung noch im letzten Darmabschnitte hervortritt. Das Präparat ist eine Eiweissverbindung des Tannins, welches 50 % Gerbsäure enthält und welches durch mehrstündiges Erhitzen auf 110 bis 120 ° C, so verändert wird, dass es nach Gottlieb im wirksamen künstlichen Magensafte äusserst schwer löslich ist, dagegen bei schwach alkalischer Reaktion, unter der Einwirkung des Pankreassaftes, sich allmählich löst.

Das Tannalbin wird von der chemischen Fabrik Knoll & Co. in Ludwigshafen a. Rhein hergestellt. Kreistierarzt Rodewald in Ratzeburg hat dasselbe in vielen Fällen von chronischem Durchfall bei Pferden erprobt. Das Mittel wurde in täglich dreimaligen Dosen von 7—8 *g* mit etwas Syrup dem Pferde auf die Zunge gestrichen. Schon nach dem ersten

Tage der Behandlung stellte sich eine ziemliche Besserung ein. Die Fäkalien waren mehr gebunden und nicht mehr in der vorherigen wässerigen Beschaffenheit. Um einen gänzlichen Erfolg zu erzielen, war der Regel nach eine zweitägige Behandlung mit gleicher Dosis erforderlich, welcher sich dann noch eine Nachbehandlung von mehreren Tagen mit kleinen Dosen anschloss. Fohlen erhalten etwas weniger als die halbe besagte Dosis. Die Behandlung sei in allen Fällen von gleichem Erfolge gekrönt gewesen. (Berliner tierärztl. Wochenschrift 1897, Nr. 17.)

Wegerer in Simbach hat desgleichen mehrere Versuche gemacht, Durchfälle mit dem Tannalbin zu behandeln. Der Erfolg sei ein überraschend günstiger gewesen, indem die Durchfälle in wenigen Tagen jedesmal dauernd beseitigt werden konnten. Vom vierten Tage ab sei normaler Kot abgesetzt worden. In allen behandelten Fällen habe sich das Tannalbin gleich gut bewährt. Die Dosen waren die von Rodewald verordneten. (Wochenschrift f. Tierheilkunde u. Viehzucht, Nr. 21, 1897.)

Die Tierärzte Eckmeyer in Oberammergau, Giese in Gera, Heuberger in Kirchheimbolanden, Hock in Kissingen, Hauck in Schönenberg, Bossert in Würzburg loben desgleichen die antidiarrhöische, darmadstringierende Wirkung des Tannalbins bei Fohlen und Kälbern. Der Preis des Mittels ist leider etwas hoch. *St.*

Riedlinger: Aktinomykose der Zunge. (Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht, Nr. 21, 1897.)

Riedlinger behandelte im Jahre 1895 19 an Zungenaktinomykose erkrankte Rinder. Die Behandlung bestand in vielen tiefen Einschnitten in die Zunge, in harten Fällen im Ausbrennen der Schnitte mit dem glühenden messerförmigen Eisen, Bepinselung der Schnittflächen mit Jodtinktur, täglich zwei- bis dreimal. Innerlich wurden täglich 12 *g* Jodkalium verabreicht. Bei 16 Tieren war der Erfolg ein sehr günstiger, bei drei ungünstig. *St.*

Ergebnisse der Tuberkulin-Impfungen an Rindern in Bayern. Zeitschrift des k. bayerischen Statistischen Büreaus, 28. Jahrgang, Heft 2/3.)

Bei Rindern, welche nur bescheidene, sehr verborgene Tuberkel, z. B. der Bronchialknoten haben, ist die thermische Reaktion oft sehr stark, während entgegengesetzt Rinder, die im letzten Stadium ausgebreiteter Tuberkulose sich befinden, meist nur schwach (0,7—0,9° Steigerung) reagieren.

Im ganzen wurden im Jahre 1895 in Bayern in 1182 Gehöften mit einem Viehbestande von 17,577 Häuptern an 5402 Tieren Tuberkulin-Impfungen vorgenommen. Die erste Impfung hatte bei 2009 Tieren = 37,2 % ein positives, bei 2796 = 51,75 % ein negatives Resultat. Bei 579 = 11,05 % blieb das Resultat zweifelhaft. In vielen dieser Fälle wurden die Tiere wegen grosser Entfernung vom Wohnsitze des Tierarztes oder wegen Verkaufs vorzeitig der Beobachtung entzogen.

Von den 5402 geimpften Tieren wurden nachweislich 742 = 13,7 % zur Schlachtung gebracht. Von den 679 geschlachteten Tieren, für welche sowohl durch die Impfung, als auch durch die Schlachtung ein bestimmtes (positives oder negatives) Ergebnis festzustellen war, wurde bei 91 Rindern = 13,4 % die durch die Impfung veranlasste Annahme des Fehlens oder Vorhandenseins von Tuberkulose als nicht zutreffend befunden. Von 175 Tieren mit negativem Impfergebnis erwiesen sich 20 = 11,4 % nach der Schlachtung als tuberkulös, von 504 Tiern mit positivem Impferfolge 71 = 14,1 % als tuberkulosefrei. Von den Tieren mit ungewissem Impferfolge wurden 36 geschlachtet und hievon 29 untersucht, von welchen 14 tuberkulös und 15 nicht tuberkulös, einige derselben aber mit andern Krankheiten behaftet waren.

Die Impfergebnisse hatten sich nach der Schlachtung nicht bestätigt: bei Ochsen in 16,5, bei Stieren in 33,3, bei Kühen in 11,1, beim Jungvieh in 16,4 von je 100 Fällen.

Das Ergebnis der Tuberkulin-Impfung hat sich bei 86,6 % der geschlachteten und untersuchten Tiere bestätigt gefunden.

Die Grosszahl der bayerischen Landwirte sind aus verschiedenen Gründen der Impfung nicht gewogen. *St.*

Morot: Zwei Milze bei einer Kuh. (Revue vétér., Nr. 6, 1897.)

Morot konstatierte bei einer geschlachteten Kuh am linken Sacke des Wanstes die Gegenwart von zwei ungleich grossen, vollständig voneinander getrennten, selbst ziemlich voneinander entfernten Milzen. Die kleinere, 17 *cm* lange, 1 *cm* dicke, am grossen Ende 6 und am kleinen Ende 4 *cm* breite Milz wiegt 84 *g*, während die grössere 193 *g* wiegt. *Str.*

Morey: Über die Anästhesierung des Pferdes in der chirurgischen Praxis. (Journal de médecine vétérinaire, novembre 1896.)

Die Geschichte der Medizin zeigt das beständige Bestreben der Chirurgen, mittels anästhesierender Stoffe die Patienten zu immobilisieren. Morey und Peuch wenden die Dastre sche Morat'sche Anästhesierungsmethode an.

Dem stehenden Pferde wird 30 Minuten vor dessen Abwerfen eine subkutane Injektion von folgender Lösung gemacht:

Morphium-Chloralhydrat	0,10,
Neutrales schwefelsaures Atropin	0,005,
Destilliertes Wasser...	0,10.

Das niedergeworfene Pferd wird den Chlorforminhalationen unterworfen. Ein mit Chloroform getränkter Schwamm wird auf die Nasenlöcher gelegt und derselbe samt dem unteren Kopfende mit einer Serviette bedeckt. Bei 19 derart behandelten Pferden trat der Schlaf sehr rasch ein und währte die Fühllosigkeit nie weniger als $^3/_4$ Stunden. *Str.*

Lucet: Ein grosser, von einer Kuh verschluckter Fremdkörper. Durchbohrung der Bauchwand. Heilung. (Recueil de médecine vétérinaire, Nr. 19, 1896.)

Bei einer seit einigen Tagen leicht aufgeblähten, wenig Fresslust zeigenden Kuh stellte sich an der Unterbrust und der Bauchwand eine bedeutende Geschwulst ein. Es entwickelte sich in der Gegend des Schwertknorpels rasch ein Abscess, der sich bald von selbst öffnete. Aus der Öffnung drang ein Stück Holz hervor, das der Eigentümer mit wenig Mühe herausziehen konnte. Das Corpus delicti bestund in einem 62 *cm* langen Geisselstiele. Lucet konnte eine Sonde in den Magen einführen und an derselben anhaftende Fütterteile herausziehen. Die Folgen dieses Zufalles waren äusserst leichte. Magen- und Bauchwandfistel schlossen sich bald und war das Tier wieder völlig hergestellt. *Str.*

Roger: Über die intravenösen Salzwasser-Injektionen bei den Strychninvergiftungen. (Société de Biologie, 14 novembre 1896.)

Das Kochsalzwasser wird in einer Temperatur von 39° injiziert; nach Abfluss von fünf Minuten wird das Strychnin eingespritzt.

1. Das Gift wird subkutan eingebracht. Aus den Versuchen folgt:

a) dass kleine Quantitäten Salzwasser eine sehr geringe hemmende Wirkung, selbst keine ausüben, wenn die Strychnindosis eine beträchtliche ist;

b) die grossen Quantitäten Salzwasser verzögern den Tod in bemerklicher Weise und können das Überleben herbeiführen, wenn die Strychnindosis eine schwache ist. In einem Falle sind die Konvulsionen unterdrückt worden.

2. Einbringung des Giftes in die Jugularis.

a) Ist die Injektion des Giftes eine rasche, so hat das Salzwasser in den meisten Fällen eine beschleunigende Wirkung.

b) Ist die Injektion eine sehr langsame, so scheint die Wirkung des Salzwassers nichtssagend zu sein.

Nocard: Tuberkulöse Euterentzündung. (Recueil de médecine vétérinaire, Nr. 24, 1896.)

Die tuberkulöse Euterentzündung ist eine seltene Krankheit; Bang schätzt die Zahl der tuberkulösen Kühe, deren Euter spezifische Läsionen in sich schliessen, auf höchstens drei Prozent. Die Diagnose ist sehr schwierig; die klinischen Merkmale sind unbestimmt. Aus dem Umstande, dass die Kuh auf das Tuberkulin reagiert hat, folgt nicht notwendig, dass die Verhärtung ihrer Milchdrüse tuberkulöser Natur ist. Die bakteriologische Untersuchung der Milch der verdächtigen Drüse leistet in dem Falle grosse Dienste, wenn die Erkrankung eine ausgebreitete ist und die Bacillen zahlreich in der Milch zugegen sind. Die Einimpfung von 5—10 *g* der verdächtigen Milch in den Bauchfellsack ist das sicherste diagnostische Mittel; so wenig zahlreich die Bacillen in der Milch sein mögen, sie geben dem Meerschweinchen eine vollständig charakteristische, abdominale Tuberkulose. *Str.*

Neue Litteratur.

Operations-Cursus für Tierärzte und Studierende von W. Pfeiffer, Repetitor an der chirurgischen Klinik der tierärztlichen Hochschule in Berlin. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Fröhner. Mit 32 Original-Abbildungen. Berlin 1897. Verlag von Richard Schötz. Preis 2 M. 50.

In dem 66 Seiten umfassenden, in Taschenformat erschienenem Werkchen, welches einen analogen Zweck verfolgt wie „les exercices de Chirurgie hippique à l'école d'Alfort par P. J. Cadiot", werden vom Standpunkt der Technik aus in kurzer, klarer Weise die häufigsten und wichtigsten in den Operationskursen an der tierärztlichen Hochschule in Berlin geübten Operationen beschrieben.